21. Sonntag nach Tinitatis, Predigt über Mt. 10,39-38

Pfarrer Karl-Eugen Fischer

In seinen Känguru-Chroniken führt der Kabarettist Marc Uwe Kling hintersinnige Gespräche mit seinem Mitbewohner, einem anarchischen Känguru - auch über Gott und die Welt.

„Eine Erleuchtung“, sagt das Känguru, „Ich habe was kapiert. Ich dachte immer, es kann unmöglich einen Gott geben, bei all dem Übel in der Welt. Aber vielleicht gibt es die ganzen Übel ja gerade, weil es einen Gott gibt. Ja. Vielleicht, vielleicht nämlich ist Gott einfach nur kein besonders netter Typ. Du kennst doch bestimmt den Spruch, dass Gott die Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen hat. Kuck dich mal um! Wenn man davon ausgeht, dass Gott kein netter Typ ist, ergibt das plötzlich mächtig viel Sinn.“

Nach der Argumentation des Kängurus machen die Verse des heutigen Predigttextes tatsächlich einen Sinn:

***34****Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.* ***35****Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter.* ***36****Und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein.*

***37****Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.* ***38****Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist meiner nicht wert.* ***39****Wer sein Leben findet, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden.*

Wenn ich davon ausgehe, dass Gott Liebe ist, irritieren diese Worte Jesu. Sie sind weder friedlich nach familienfreundlich.

Beinahe körperlich schmerzhaft stellt Jesus die Familienbande infrage.

Ganz diesem Sinne dichtete Martin Luther in seinem Reformations-Schlager „Ein feste Burg ist unser Gott“: »Lass fahren dahin Gut, Ehr, Kind und Weib, sie haben kein Gewinn.« Allein Gottes Reich muss bleiben.

Luther selbst hat mit seiner Familie gebrochen, als er sich entschied ins Kloster zu gehen, um seinen „gnädigen Gott“ zu suchen, anstatt wie sein Vater es für ihn vorgesehen hatte, als Jurist Karriere zu machen.

Die Reformation, bzw. die Reaktion der katholischen Kirche führte bekanntlich zur Kirchenspaltung. Viel Blut ist deswegen geflossen - im Namen des Glaubens.

„Wer will, dass die Kirche bleibt, wie sie ist – will nicht, dass die Kirche bleibt“. Auch in diesem Sinn macht das Wort vom Schwertbringer Jesus Sinn: Es braucht immer wieder einschneidende Veränderungen. Dogmen müssen infrage gestellt und alte Zöpfe abgeschnitten werden wenn die Kirche glaubwürdig das Evangelium Jesu Christi verkünden will.

Denken wir nur an die leidenschaftlich geführten Debatten um die Gleichberechtigung gleichgeschlechtlicher Menschen in unserer Kirche. Ihre Diskriminierung ist anthropologisch und theologisch nicht zu rechtfertigen. Sie verträgt sich nicht mit der Botschaft Jesu.

In der Kirche ist das offensichtlich noch immer keine Selbstverständlichkeit. Da braucht es Initiativen wie die Regenbogengemeinden, die mutig und entschlossen der frommen Unbarmherzigkeit und Lieblosigkeit gegenüber Schwulen und Lesben in der Kirche entgegentritt. Auch wenn das einzelne bewegt, diese Kirche zu verlassen.

Nicht anders ist es in der Politik. Es braucht mutige Menschen , Christ\*innen, die den selbst ernannten „Rettern des christlichen Abendlandes“, den Kampf ansagen. Rassismus, Chauvinismus, Frauenfeindlichkeit haben in der Kirche Jesu Christi nichts verloren.

Wir haben bald eine neuen Regierung. Alle reden von Klimaschutz und Erneuerung - aber weh tun darf es nicht - zumindest nicht denen, die auch bisher ein bequemes Leben geführt haben.

Wenn wir Reiche im Kampf für die Bewahrung der Schöpfung nicht breit sind, einschneidende Veränderungen an unserem Lebensstil vorzunehmen, wird der Klimawandel zur Katastrophe.

Jesu Wort vom Schwert und das Wort von den innerfamiliären Verwerfungen passt nicht zum Bild vom Pazifisten Jesus. Es passt nicht zum Bild des Versöhners und Heilers.

Vielleicht könnte es passen zum Jesus, der die Geldwechsler aus dem Tempel jagt, der gegen Heuchler und Scheinheiligkeit wettert und zur Empörung der Tugendwächter sich mit Huren und Zöllnern zum Essen trifft.

Es passt aber überhaupt nicht zu Sätzen wie (Mt 5,5.9.39): *Selig sind die Sanftmütigen; selig sind die Friedfertigen; wenn dich jemand auf die rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar.*

Es passt wiederum zu einem Jesus, der zu seiner Mutter sagen kann, *was hab ich mit dir zu schaffen, Weib.*

Es steht aber im direkten Widerspruch zu dem, was Jesus am Ende des Matthäusevangeliums zu Simon Petrus sagt, als der ihn vor der Gefangennahme durch die römischen Soldaten verteidigen will (Mt 26,52b):

*Stecke dein Schwert an seinen Ort. Denn wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen!*

Das Wort vom Schwert passt auch nicht zu den großen biblischen Friedensvisionen der Propheten im ersten Testament, nach denen Wolf und Lamm miteinander spielen und „Schwerter zu Pflugscharen“ umgeschmiedet werden, - ein Motto übrigens, das die Friedensbewegungen im geteilten Deutschland der 80iger und 90iger Jahre miteinander verband.

Lange Zeit und teilweise bis in die Gegenwart hinein dominierten furchteinflößende Bilder den christlichen Glauben, Bilder vom Weltenrichter Christus, der mit einem, manchmal auch mit zwei Schwertern dargestellt wird. Ein Schwert als Schutz über den Erwählten, das andere als Richtschwert über den Verdammten.

‚Bildet euch nicht ein, dass ich Frieden auf die Erde brächte.‘ Ist das nicht der erste Aufruf zum christlichen Dschihad? Sind die Kreuzzüge und all die anderen Grausamkeiten, die im Namen des christlichen Glaubens begangen wurden wie die Pogrome an den Juden, der Bauernkrieg in der Reformation, der dreißigjährige Krieg, Hexenverfolgung und Ketzerverbrennungen nicht die Realisierung dieser jesuanischen Ansage?

Als der Papst Johannes Paul II. 1985 Peru besuchte, wurde ihm von einer Gruppe Indigenas die Bibel zurückgegeben. Die Bibel habe in fünf Jahrhunderten die Versprechen von Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit nicht eingelöst.

Was macht das mit dem Glauben? Eine Frau, die aus der Kirche austrat, sagte mir. Was ihr in der Gemeinde macht, finde ich gut. Aber ich kann nicht mehr glauben.

Geht es ihr wie dem Känguruh, das sagt: „Die beste Methode vom Glauben (an einen guten Gott) abzufallen ist, die Bibel zu lesen.“

Was aber bedeutet Glauben? Dass Gott kein oder ein netter Typ ist?

Das, liebes Känguru, wäre zu einfach. Es wäre zu einfach, das Wort vom Schwert in diesem Sinn wörtlich zu nehmen, einfach in unsere Zeit zu übersetzen und drauf los zu schlagen.

In der hebräischen Bibel, unserem AT, sagt Gott: „Mein ist die Rache“ (Dtn 32, 35). Und Paulus sagt im NT: Gebt Raum dem Gericht (der Gerechrigkeit) Gottes (Röm 12,19) Das bedeutet: Gott ist kein harmloses Kerlchen. Gott ist nicht einfach nur „nett“. Aber: Es ist ein Unterschied ob *Gott* Richter ist oder ob die Menschen sich anmaßen an Gottes Stelle zu treten. Und auch wenn Jesus sagt, er sei nicht gekommen um Frieden zu bringen, sondern das Schwert, heißt es noch lange nicht, dass dies auch für seine Anhänger\*innen eine Legitimation für Gewaltanwendung darstellt.

Dass Gott kein nettes oder fieses, dass Gott überhaupt kein „Kerlchen“ oder „Typ“, sondern, dass Gott Liebe ist und wie wir Menschen in diesem Sinn miteinander umgehen hat Jesus in der Bergpredigt klar formuliert: Liebet eure Feinde, tut Gutes, denen, die euch hassen.

Jesu Wort vom Schwert muss in den geschichtlichen Kontext eingebettet werden, ohne es zu relativieren oder zu entschärfen.

Jesus sendet seine Jünger in eine Welt voller Gewalt. Und Matthäus weiß, dass die Gewalt, die Jesus erfahren hat, seine Verurteilung und sein Tod, allen seinen Anhänger\*innen droht. Gerade wegen seiner vorbehaltlosen Zuwendung zu allen Menschen, gerade wegen seiner Gewaltlosigkeit und seiner Infragestellung des Opferkultes im Tempel sind er und alle, die ihm nachfolgen, für die herrschenden religiösen und politischen Autoritäten ein Ärgernis und eine Bedrohung.

Was ist das für ein Gott, der am Kreuz stirbt? Was ist das für eine Kraft, die Fischer und Sklaven, Frauen wie Männer, Juden wie Griechen unter Todesgefahr dazu bringt, ihre Familien zu verlassen um allein in diesem gekreuzigten Jesus den Messias, den Gesalbten Gottes zu feiern und den Kaisern und allen anderen Gottheiten dieser Welt die Gefolgschaft zu verweigern?

Dieser Glaube muss zu Konflikten und Trennungen in Familien und Gemeinden führen. Die einen hängen der alten Religion an und können dem Neuen nicht folgen. Andere haben Angst, ebenso zu enden wie Jesus. Das Schwert der Verfolgung schwebt lange Zeit über allen, die sich zu Jesus als dem Christus bekennen. Das Schwert ist die ersten 300 Jahre nicht in der Hand der Christen. Aber das Schwert wird gegen die Christen erhoben. Blutig und grausam in den Arenen Roms bis das Christentum von Kaiser Konstantin zur römischen Staatsreligion erhoben wird und in falscher Anmaßung nun selbst das Schwert gegen andere erhebt

Das Wort vom Schwert bleibt daher irritierend. Es muss immer wieder die Frage gestellt werden, wie radikal sich der christliche Glaube von einer Welt der Gewalt distanzieren muss und kann. Die Paradoxie besteht darin, dass die pazifistische Radikalität der Botschaft Jesu Konflikte erzeugt, weil sie den herrschenden weltlichen Normen und Regeln nicht entspricht.

Christ sein, in der Nachfolge Jesu zu leben zerreißt einen oft zwischen Glauben, Hoffen und Zweifel. Wie weit bin ich bereit zu gehen für eine Welt ohne Waffen, ohne Zerstörung der Mitwelt, ohne Ausbeutung der Armen? Ich komme schnell an meine Grenzen wenn ich glaubwürdig Jesus folgen will.

Wir haben seit einger Zeit Menschen in unserer Gemeinde, die sehr weit gegangen sind für ihren Glauben. Sie haben ihre Heimat verlassen, ihre gesellschaftliche Stellung aufgegeben, um hier in Frieden ihren Glauben leben zu können. In unserer Gemeinde werden sie mit offenen Armen empfangen. Von unserer Gesellschaft kann man das leider nicht sagen. Auch da müssen wir als Christ\*innen den Konflikt aufnehmen und für diese Menschen eintreten.

Ich muss dem Känguru und allen Kritikern der christlichen Religion in diesem Punkt widersprechen. Gott ist wie gesagt nicht das nette, harmlose Kerlchen, das wir uns gerne zusammenphantasieren, und sicher auch kein fieser Typ, der schlechte Scherze mit uns Menschen treibt. Der Gott, den Jesus verkörpert, ist radikale Liebe und bleibt Hoffnung und Irritation zugleich: Für mich, für meine Mitwelt, für die Armen, für das gesellschaftliche System.

Das Schwert, das Jesus schwingt, ist gut reformatorisch das Wort. Das Wort sollte auch die einzige „Waffe“ der Kirche bleiben. Nämlich der Mut, in aller Klarheit zu sagen, was Gottes Wort hier und heute meint, auch wenn es anstößig und verstörend ist.

Noch einmal zum anarchischen Känguru. Känguru bedeutet in der Aborigine-Sprache „Ich verstehe nicht!“ Doch ganz unverständig ist das Känguru nicht. Abschließen noch ein Zitat aus der oben erwähnten Folge der Känguru-Chroniken:

„Glaubste nicht mehr an Gott und Jesus und so?“, fragt das Känguru. „Nee“, sagt Marc Uwe Kling. „Jesus ist für mich gestorben.“ - „Nicht nur für dich“, sagt das Känguru. „Für uns alle“.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in der Liebe Jesu Christi.